

# Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(5. Fortsetzung.)

Das Bild war es nicht allein, das war zu erkennen. Aber die Ursache, die That an und für sich. Wie mußte es im Herzen dieses Mannes ausfallen, der im Stände war, das Bild seines eigenen Kindes in die Flamme zu werfen! Warum? Aus sinnloser Wuth? Aus Eifersucht, auch auf dieses unschuldige Geschöpf?

Wohin sollte das führen? Was war das Ende dieser unerträglichen Existenz?

Sie stand mühsam auf. Schwermüde hielt sie sich an den Säulen des Kamins fest, aber ihre Stimme klang ruhig und klar, als sie ihrem Manne voll zugewandt, langsam sagte:

„Du wolltest eine Antwort haben auf meine Frage, ob Robert Waltrapp mir je etwas war — mein Geliebter — wie du gegen deine eigene Ueberzeugung fragtest — er war es nicht — leider nicht! Denn wäre er's gewesen, so hätte mich das bewahrt vor einer Ehe mit dir.“

„Eugenie!“ Es war ein halb thierischer Laut, mit dem Roddin seiner Frau nachstürzte. Vergebens! Die Thür fiel hinter ihr ins Schloß. Er blieb allein.

Was war das? So ging keine Besiegte. Ging er zu weit diesmal? Hatte der zu straff gespannte Bogen den Pfeil auf ihn selbst zurückgeschleudert?

Diese Eifersucht. Und sie war nicht ohne Grund — bogte es sich immer tiefer in seine Wahnvorstellungen hinein. Seinen Kopf hätte er dafür zum Pfande setzen mögen. Der Mann, der diesem bezaubernden Weibe gegenüber kalt blieb, der mußte ja Eßig anstatt Blut in den Adern haben. Danach sah er wahrhaftig nicht aus, der Robert, dieser blonde Riese.

Und sie sollte immer unempfindlich geblieben sein? Immer so kühl, so abweisend wie gegen ihn, ihren Gatten?

Sollte diesem herrlichen Weibe die Leidenschaft so ganz fremd sein? Oder konnte ein anderer sie anders als er? Das war es, was ihn zum Rasen brachte, was ihn sogar sein eigenes Kind hassen lehrte. Er, der nie in seinem wilden Leben Tugend und Treue respektiert hatte, er war nun verurtheilt, tausendfach alle die Qualen zu leiden, die er gedankenlos und ohne Gewissenspein zuvor anderen bereitet. Wie leicht war ihm da der Sieg gemach! So leicht, daß es sich kaum des Kampfes lohnte, daß es kaum schade war um die Besiegten. Und hier? Bei seinem eigenen Weibe? Hier stieß er sich die Stirne wund an dieser Mauer, mit der ihre scheue Kälte, ihr passiver Widerstand sie umgab. Vergebens rüttelte er an der Schranke, die sich zwischen ihnen erhob, und weil er mit grenzenloser Bitterkeit erkannte, daß er ihre Liebe nicht zu erwecken vermochte, suchte er mit dem ganzen Spürsinn eines misanthropischen, leidenschaftlich Liebenden nach demjenigen, dem es besser gelingen konnte als ihm. Nur eins hatte er erreicht — ihren Willen gebrochen, sie ganz und gar unterjocht. Oder auch das nicht?

Es bohnte und glühte in seinem Kopf. Zum Ersticken war ihm zu mühe. Ein Schwindel kam über ihn. Unsicher tastend griff er mit den Händen um sich und warf sich dann schwer in einen Sessel. So lag er eine Weile und allmählich wich die dunkle Wölfe aus seinem Gesicht, der bestemmene Athem ging ruhiger, er schlief ein.

Erstreckten fuhr er nach kurzem Schlummer wieder auf.

Wo blieb Eugenie? Sie würde doch nicht —? Er erhob sich und spähte auf den Korridor hinaus. Da klopfte gegenüber leise eine Thür: es war die zum Kinderzimmer. Er trat zurück und ging entschlossen nach dem Schlafzimmer. Es war leer. Auf der Toilette lag ein Zettel. Er nahm ihn auf.

„Ich wache heute Nacht bei dem Anaben.“

Das wagte sie?

So sehr fürchtete sie sich als Siegerin?

Daher entließte er sich so leicht schwerfällig auf sein Bett.

## Neuntes Kapitel.

Durch die winterlichen Strahlen der Abendsonne sah Dora Gern ihren Wohnraum zu. Sie kam vom Hauptamt, wo sie noch immer als Telephonistin angesetzt war.

Auf der breiten Straße trat sie in ein Delikatessengeschäft und kaufte außer einer Flasche Wein alle Zubehöre zu einem kalten Abendessen. Sie

traf keine üble Auswahl: Kaviar, Kal, Spickhams und ein Büchlein mit Sardinen.

So beladen bog sie in die Köbeler Straße ein, wo sie die Erkerwohnung im Hause eines Schlossermeisters innehatte.

Freundlich und sauber sah es in dem Stübchen aus. Vor dem runden Sofatisch lag ein hübscher Teppich, die Chaiselongue war mit einem geschmackvollen Plüschstoff überzogen, die umherstehenden Nippes keine billige Dingenware; sondern mit Geschmack gewählt und arrangiert. Ein schräg an das Fenster gerichtetes Schreibtisch gab dem Ganzen sogar den Anstrich einer gewissen Eleganz.

Das Mädchen legte ihre Pakete auf den Tisch, entzündete den Gasofen und steckte die Hängelampe über dem Sofatisch an; eine kleinere, roth verkleidete Lampe stellte sie auf den Schreibtisch.

Dann fing sie an, den Tisch zu decken für zwei Personen. Alles zierlich und peinlich sauber, das Geschirr und die Bestecke fein und geschmackvoll.

Nachdem sie ihr Werk vollendet, legte sie sich auf die Chaiselongue und nahm ein Buch, einen Band Jola, zur Hand.

Auf den ersten Blick war es noch ganz die alte Dora Gern. Es war noch die zierlich gerundete Gestalt mit den leichten, gleitenden Bewegungen, die so etwas Gouvernantes, Hörendes hatten. Die geschmackvolle, einfach elegante Kleidung, alles Bunte, Auffallende sorgfältig vermieden, das krause Haar künstlich frisiert, die ganze Person hieß und pitant, ganz so, wie sie vor Jahren durch die Räume der Grumbach'schen Villa gehuscht war.

Sah man aber schärfer in das etwas hagere Gesicht, so fand man Linien, die erst neuerdings hineingezichnet schienen, harte, scharfe Züge, die jede Jugendlichkeit erbarungslos hinwegwuschten. Es war ein überaus kluges, schlaues Gesicht, auf das so traulich der Lampenschein fiel, aber ein verdeckt böshafter, zynischer Zug machte es in unbewachten Augenblicken geradezu abstoßend.

Nach einer Weile klappte sie ungeduldig das Buch zu, zog die Uhr aus dem Gürtel und sah starr nach dem Uhrwerk, daß es bereits halb neun Uhr war.

„Was hat das zu bedeuten? Das Geschäft muß längst geschlossen sein. Warum kommt er nicht?“

Sie rückte noch zeitlich an den Tellern und Gläsern ihres Theetisches und ging dann hinaus, über das Treppengeländer hinunter zu herchen.

Drunten fiel jetzt mit lautem Krach die Hausthür ins Schloß; eilige Schritte kamen die Treppe hinauf, und Dora Gern huschte wieder in ihr Zimmer zurück, in das gleich nach ihr, ohne anzuklopfen, ein junger Mensch trat.

„n Abend, mein Schatz. Komme etwas spät. Hast wohl schon Sehnsucht gehabt? Was?“

„Dah ich nicht wüßte! Freilich habe ich mich gewundert, weshalb du so spät kommst. Vor acht Uhr war verabredet.“

Dora versuchte kühl und nachlässig zu sprechen, ihre Augen jedoch strahlten sie Lügen. Mit mühsam verhehlter Leidenschaft hingen ihre Blicke an dem Gesicht ihres Besuchers, dessen Züge, obgleich hübsch und wohlgeformt, durch einen dreisten, frechen Ausdruck etwas unbeschreiblich Gewöhnliches hatten.

„Ja, weißt du, mein Schatz, erst mußte der Chef aus dem Geschäft sein. Vorher konnte ich doch nicht unsere Beute aus dem Kasten herausnehmen. Aber wie lester das hier aussieht! Bist ein gutes, kleines Thierchen, hast all mein Lieblingsfutter aufgetischt. Komm, kriecht auch ein Büffel erträ.“

Er umschlang ihre biegsame Taille und drückte ein paar schallende Küsse auf ihren Mund. Dora blieb einen Augenblick in seinem Arm geklemmt stehen. In ihren Augen war ein eigentümliches, halb drohendes, halb teuertiges Hersehen.

„Als sie in diesem oberflächlichen, leichtsinnigen Gesicht nichts von dem fand, was sie darin suchen machte, gab sie ihm mit einem Leuzer frei.“

„Komm nur; ich weiß, dein Lieblingsessen geht die doch über das gute, kleine Thierchen.“

Sie legte sich an den Tisch und wachte ihn neben sich.

„Das muß dich nicht lozen, Dörchen. Ich hab' dich wirklich gern. Aber so ein kleines, solches Abendessen thut doch der Liebe gerade keinen

Abbruch. Hier stoß an! Auf das Gelingen deines Planes! Das willst du nun durchaus durchziehen. Und wozu? Was bringt es dir ein?“

Er goß ein Glas Wein hinunter und sah nicht, wie sich das Gesicht seiner Nachbarin verfinsterte.

„Weißt du, man sollte sich nur an Pläne machen, die auch was einbringen“ — er machte die Bewegung des Geldzählens — „alles andere ist Numpsig. Was scheert es dich noch, wenn dich die Roddin mal früher ongetempelt hat? Hättest die ganze Geschichte laufen lassen sollen und auf mich hören — da wären ein paar solide Märker zu verdienen.“

„Halte gefälligst den Mund, Paul! Was gehen mich deine soliden Märker an. Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, dieser hochmüthigen Person einmal etwas anzuthun, und das kriegt sie auch fertig. Sie soll klein werden, diese Duzendfolge, die immer thut, als wenn sie in den Wolken ginge, und als wären Staub und Schmutz nur für andere Leute da. Ich bringe sie noch in der Leute Mund, verlaß dich darauf. Lange genug habe ich gewartet.“

„Donnerwetter, Dörchen! Du bist ja die reine Schauspielerin, wie du so dastehst. Alle Achtung! Aber rege dich doch nicht auf! Du sollst sie ja klein kriegen. Ich hab das Medaillon ja mitgebracht. Aber das kann ich dir sagen, hübsch ist diese Person. Alle Bomben noch mal! Wie sie vor ein paar Tagen in den Laden kam — einfach balf war ich.“

Dora warf dem jungen Menschen einen bösen Blick zu, den er jedoch in dem Bestreben, sich die guten Sachen seiner splendenbrennenden Freundin schmecken zu lassen, nicht bemerkte.

„Und dies noble Benehmen, einfach zum Rad schlagen.“ „Bitte, reparieren Sie dieses Medaillon und fügen Sie diese Bilder ein. In drei Tagen komme ich wieder vor.“ Punktum! Großartige Person! Was?“

„Gib jetzt das Medaillon“, unterbrach Dora den Schwagenden kurz.

Er langte, ziemlich verblüfft über ihre Schreihölle, in die Tasche und holte ein Etui hervor.

„Hier hast du es. Nun aber vorsichtig. Ich komme in des Deubels Küche, wenn an dem Ding etwas passiert.“

Dora nahm aus seinen Händen das Schmuckstück entgegen. Es war ein Medaillon in Form eines Efeublattes gearbeitet, offenbar ein altes Erbstück. Sie öffnete es und sah mit bösem Lächeln auf die Bilder darin nieder: ein Brustbild Eugeniens und der Krauskopf des kleinen Wolfgang.

„Endlich etwas, worauf der Baurath anbeißen wird. Schade nur, daß der Junge mit dabei ist. Für gewöhnlich schenkt man dem Herrn Liebsten doch nur das eigene Bild; die Kinder läßt man besser zu Hause.“

„Hast recht, Dörchen. Bist 'ne feine Kennerin. Aber laß dir bloß nicht einfallen und mache mir das Bild do heraus. Der Bengel ist nun mal drin“, wehrte er ängstlich, als er sah, daß Dora das Glasplättchen hochhob.

„Keine Sorge! drin bleiben muß das Bild. Ich kann es ja in meinem Briefe unerwähnt lassen. Nur nenne mir einmal genau Tag und Stunde, wann sie bei euch war und wann sie den Schmutz abholen will.“ Sie zog ein Büchlein hervor und fing an, Notizen zu machen.

„Also“, der junge Mensch trank seinen Wein aus und strich sich den Schnurrbart hoch, „also am fünf- und zwanzigsten dieses Monats zwölfte Uhr Mittags brachte Frau Baurath Roddin eigenhändig ein Medaillon zur Reparatur, ebenso zwei Bilder, welche in den Schmutz eingeklebt werden sollen. Morgen, am neun- und zwanzigsten, wird sie selbst das Schmuckstück abholen, um drei Uhr Nachmittag.“

„Ja, Paul Heller, erster Gehülfe der Firma G. H. Heuer, Georgsplatz, hatte die Ehre, Ihre Hochwohlgeboren selbst zu bedienen“, schloß er seinen Rapport, den Dora mit juristischer Genauigkeit zu Protokoll nahm.

„Morgen Nachmittag. Da muß noch heute Abend das Briefchen an den lieben Gemahl in den Kasten“, überlegte sie und schloß mit dem Bleistift das Büchlein. „Bist du fertig? Schön! Dann räume ich ab, und wir schreiben gleich erst den Brief.“

Sie trug die Sachen hinaus und stellte Cigaretten vor dem jungen Manne hin, der sich der Länge nach auf die Chaiselongue geworfen hatte. Nun holte sie vom Schreibtisch ihre Klappe und begann den Brief. Eilig floß ihre Feder über das Papier, aber nach wenigen Zeilen unterbrach sie sich, um mit feiner gerunzelter Stirn zu beobachten, wie ihr Freund mit sichtlicher Unruhe, ungeniert zählend, in einem Buche blätterte.

„Du zeigst herzlich wenig Interesse für mich und meine Angelegenheiten, Paul!“

Er legte das Buch hin und sagte gleichgültig: „Gott, was willst du

denn eigentlich mehr von mir? Ich habe dir das Medaillon gebracht, habe dir die genauesten Angaben gemacht — soll ich mich zur Abwechslung einmal auf den Kopf stellen, aus Freude, daß du die Roddin reinlegst? Bringe ich nicht fertig. Ist mir der Klambim nicht werth.“

„Nein, soviel ist dir das, was mich angeht, nicht werth. Ich weiß schon! Bist ein großartig aufrichtiger Mensch!“

Das sollte ironisch sein, und doch klang eine leise, schmerzliche Bitterkeit hindurch. Dieselbe Bitterkeit lag auch in ihrem Blick, den sie noch immer forschend auf das unbekümmerte Gesicht ihres Freundes gerichtet hielt.

„Na ja, siehst du! Wir wollen uns doch hier unter vier Augen nichts vormachen. Ich gebe dir, was mein Herz zu geben hat, und nehme mit Dank, was du mein Schatz zu bieten hast — auch ein gutes Abendbrot. Zela!“

„Spaße jetzt nicht, Paul. Gibst du mir wirklich, was du zu geben hast? Mir allein?“

Einen Augenblick flog eine leichte Verlegenheit über sein teures Gesicht, dann sagte er trotzig, die leise Drohung in ihrer Frage ignorierend:

„Und wenn nicht? Denke gefälligst daran, wie lange ich mit dem Major Roddin theilen müssen, und hätte ich nicht aufgemacht, so schlüße er noch hier herum.“

Er blinzelte ihr listig zu und dachte dabei, wie alt und abgelebt sie doch eigentlich aussehe. Kein hübsches hübsch und frisch mehr, da sie mit unruhigen Mienen wie ein alter, zerkaufter Spatz vor ihm sah.

Bei dem Vergleich mußte er lachen, und das klang so frisch und lustig durch das gemüthliche Stübchen, daß die Wolken von Doras Stirn im Nu verschwanden und sie froh und led mit einstimmt.

Was hast du für niedliche Sachen da auf deinem Schreibtisch? Wohl zum guten Theil noch von dem edlen Major? Dieses Amorellenpaar hier als Intenfaß ist wirklich famos. Ueberhaupt ein nettes Stück Möbel; die Schnitzereien sind nicht schlecht.“ Spielend schob er ein Schubfach auf und trante in den darinliegenden Sachen.

„Was ist denn das für ein verzwidertes Schlüsselchen hier?“ fragte er wie nebenbei und hielt ihr einen kunstvoll gearbeiteten Schlüssel hin.

Eine helle Rötze schlug in Doras Gesicht, und verlegen lachend rief sie: „Was du nicht alles hervorkramst! Leg den unnützen Schlüssel in das Fach zurück. Er hat keinerlei Interesse für dich.“

„So? Und wenn ich nun zum Beispiel dächte, daß er eine gewisse Kasette schloße, die gewisse Briefe enthält, für die ich mich doch ein bißchen interessiere?“

„Unfinn, Paul, gib den Schlüssel! Er gehört nicht zu der Kasette, die übrigens leer ist.“

„Na, mein Schatzchen, wenn ich das glauben soll, so sag einfach, zu welchem allerliebsten Gegenstand dieser famos kleine Schlüssel gehört. Bist nein, Hand von der Butter! Eher bestommst du ihn nicht.“

Er hielt ihn hoch über seinen Kopf, ihrer dachn haschenden Hand unerreichbar.

„Du bist ein unerträglich Quälgeist. Nun denn, den Schlüssel brauchte ich vor Jahren. Er schließt einen Wandschrank der Kommerzienrätin in der Villa draußen. Ich mußte zuweilen etwas aus dem Schrank entnehmen, und da —“ sie stockte verlegen. Sonderbar, diesem so viel Jüngeren gegenüber, den sie zu ihrer eigenen Qual mit stets unerwidert bleibender Leidenschaft liebte, schämte sie sich so mancher ihrer früheren Thaten, die sie, die Abgelumpfte gegen Ehre und Fartgefühl, vordem kaum erdöthen gemacht hatten. Manchmal spürte sie eine brennende Sehnsucht, die Vergangenheit endgültig abzuthun, gut und ehrbar zu werden, ein unabhängiges, friedlich gelichertes Leben zu führen — wenn er sie nur liebte! Aber das that er nicht. Sie fühlte und empfand es täglich mit zornigen Schmerz, so auch heute, auch jetzt.

„Na, das konntest du doch gleich sagen. Das geht mich nichts an, nicht die Bohne, mein Schatzchen. Hier ist dein Schlüssel wieder.“

Er warf den Schlüssel in das Fach zurück und saate wie nebenbei:

„Hast du übrigens den Brief fertig? Ich muß bald gehen.“

Dora vernahm und legte sich an den Sofatisch, um zu Ende zu schreiben. Sie drehte ihm hierbei den Rücken zu und sah nicht, daß er leise und gewandt den Schlüssel aus dem Fach nahm und in seiner Westentasche ver-schwinden ließ.

Dann stellte er sich hinter sie und sah über ihre Schultern, wie sie eben die Adresse Roddins auf das Couvert setzte.

„So, schöne Eugenie. Morgen möchte ich nicht in deiner Paul stehen, wenn diese Bombe plagt. O jemine!“ lachte sie boshaft vor sich hin.



„... O, bei mir herrscht eine wund erbare Ordnung! Ich habe einen eigenen Papierkorb für die Rechnungen und einen für die Mahnbrieve.“

„Sag mir nur mal, Dörchen, wie denkst du dir denn eigentlich den ganzen Kummel? Der Baurath muß doch auf den ersten Blick sehen, daß das Medaillon thatsächlich für ihre Freundin und nicht für den Hauptmann ist“, fragte Paul sie nachdenklich. „Hol mich der Teufel, ich kann in der ganzen Geschichte so etwas Schlimmes nicht finden.“

„Weil du den Baurath nicht kennst.“

„Na, der müßte aber ein gehöriger Esel sein, wenn er darauf herein-fiele.“

„Das ist er auch, wenigstens wenn er eiferfüchtig wird. Wenn er nur hört, daß sie hinter seinem Rücken die Waltrapps besucht hat, geräth er schon ins Rasen. Und wenn er dann noch die Bille mit dem Medaillon zu schlucken triegt! Ein famoser Zufall, daß gerade ihr alter Anbeter wieder hier ist.“

„Was hast du denn sonst noch geschrieben?“

„Wenn sie bei euch war und daß sie ein Medaillon mit ihrem Bilde beschriftet hat. Daß es ein altes Schmuckstück aus ihrer Mädchenzeit ist und auch das Kinderbild habe ich natürlich fort-gelassen. Hahaha! Der Krach!“

„Na, so sehr wird sie auch nicht auf den Mund veranwortet sein. Sie wird sich schon verantworten und ihm die Sache aufklären.“

„Ach, dazu kommt es gar nicht. Er läßt ihr gar nicht die Zeit dazu. Wenn er losloht, muß jeder Schweigen.“

„Na, in Gottes Namen, mir kann's schnuppe sein. Gib mir jetzt das Ding und den Brief. Ich muß wahrhaftig weg. Du, sag mal, wenn der Witte-riech das arme Weib zum Teufel jagt, wo bleibt sie dann? Ist denn eigentlich die Tante, die Kommerzienrätin, hier, bei der sie unterrichten könnte?“

„Lauernd sah er Dora an, die noch an dem Schmuckpäckel wickelte.“

„Tausendmal, wie dich die schöne Eugenie interessiert! Wirklich rührend! Nun zu deiner Beruhigung — wärest sonst am Ende im Stände und unterschlägst mir den Brief — ja, die Kommerzienrätin ist wieder hier, schon seit drei Wochen. Sie soll krank sein, so etwas wie ein schlechendes Fieber.“

„Ach, dann liegt sie also zu Bett?“

„Weiß ich nicht, wohl möglich. Ueberigens, von der hat die Roddin nichts zu erwarten, weder ein Unter-nehmen, wenn es tracht mit ihrem Mann, noch einen Kreuzer Geld, wenn die Gnädige mal ins Gras beißt. Das fällt alles an deren Familie zurück, woher es ja auch stammt, und ein ganz anständiger Bagen ist der Stadt vertrieben, der Frau Richte aber nicht soviel —“ sie blieb über ihre Finger.“

„Woher weißt du denn das alles, du schlaues kleines Karnickel? Kalku-lire, die Gnädige hat es dir nicht an-vertaut. He?“

Sie zog eine Grimasse.

„Hast recht, mein Freund. Aber ich hatte ein paar gute Ohren und vorher-dem —“ sie wies nach dem Schreibtisch.“

„Aha! Der Schlüssel! Ich ver-stehe. Also ihre Papiere verwachte die Gnädige in dem Wandschrank-chen?“

„Papiere und Juwelen, und die sind nicht von Pappe, kannst du glauben. So, hier hast du beides, Brief und Schmutz. Befolge es gut, und nun lebe wohl, Paul.“

Sie reichte ihm beide Hände und blickte mit einem Gemisch von Krug-er und Technikal zu ihm auf. Seine Augen aber schweiften gerührt über ihren dunklen Kopf hinweg, als läge er in der Ferne etwas Verdendes, Verbeih-ungsvolles wintern. Sie zu läßen ver-gah er, und mit einem zornigen Geiz-zer ließ sie seine Hände fahren.

„Gute Nacht!“

Sie horchte noch, wie er die Treppe hinuntereilte, und wie die Hausthür hinter ihm in das Schloß fiel.

Kluger Dora Gern, solltest du hier deinen Meister gefunden haben?

Zehntes Kapitel.

Es war ein herrlicher Wintertag. Ein Tag, so sonnig und mild, daß das Auge unwillkürlich an der winterlichen Erde nach hervorprossenden Frühlingsblumen suchte.

In Erna Waltrapps Zimmer lachte die liebe Sonne auf eine wahre Blüthenpracht.

Ueberall in Vasen und Schalen, auf Ständern und Konsolen dufteten die herrlichsten Blumen. Ein Seiten-tischchen war bedeckt mit allerlei Nähnereien und hübschen Geschenken — man feierte Geburtstag heute.

Eine fast bis zum Rande gefüllte Visitenkartenstaple zeigte an, daß bereits eine Menge Besucher der jungen, allgemein beliebten Künstlerin ihre Huldigung dargebracht hatte.

Augenblicklich befand sich nur noch ein Besucher bei ihr, der Jugend-freund ihres Bruders, der Hauptmann Rohden.

Etwas blaffer, etwas unsicherer als sonst stand der stattliche Mann vor, Erna, die sichtlich ergriffen an einer Etage lehnte.

„Sie haben kein anderes Wort für mich, Erna?“

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„Also ein Korb in aller Form!“

Ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

Er nahm seine Mütze von einem Ta-burett und schickte sich an, zu gehen.

Da kam Leben in Ernas Gestalt, sie flog auf ihn zu und ergriff seine Hand.

„Wehen Sie nicht so fort, Ostar! Sie wissen, weshalb ich nicht ja sagen konnte. Gott weiß, wie sehr mich Ihre Frage gerührt und beglückt hat! Aber sehen Sie, ich lauge nicht mehr zum Heirathen. Heute werde ich sechs- und zwanzig Jahre, und wie lange schon bin ich vollkommen selbstständig und abhängig meinen eigenen Weg ge-gangen. Es würde mir nur mit Auf-gabe meines eigenen Seins möglich werden, mich jetzt noch zu schicken, zu fügen, kurz, solch ein schmiesz- und biegsames Geschöpf zu werden, wie es nun einmal für die Ehe erforderlich ist und von euch Männern begehrt wird.“

„Ich kann das nicht mehr, Ostar, und glauben Sie mir, das Produkt einer solchen Metamorphose würde Ihnen wenig begehrenswert erscheinen. So wie ich bin, posse ich nicht zu einer deutschen Hausfrau, und was ich werden könnte, möchte Sie nur arg enttäuschen — und dazu sind Sie mir zu schade, und offen gesagt — ich mit selbst auch.“

Sie atmete erleichtert auf nach ihrer langen Rede und glaubte ehrlich, ihn nun überzeugt zu haben — zu seinem Glück, wie sie meinte.

(Fortsetzung folgt.)

Wiederum ein Bahnüberfall im Westen. Viel Gerede gibt es immer, wenn es sensationell war oder große Summen erhoben wurden. Ueber die ganz großen Bahndiebstehungen, wobei ganze Bahnen mit allem, was dazu gehört, eingeschleppt werden, ist hierzulande nie viel geredet worden, höchstens dann, wenn es zu spät war, um einen der Mäuler beim Fragen zu feigen.

Das Vorgehen der Bundesregierung gegen die Winterdieben mag ja recht anerkennenswerth sein, aber leider wird sich wohl auch in diesem Falle behätigen, daß man den ganz feinen goldenen Nähern den Hals umdreht und das große Hals von Waltrapp unbehelligt läßt.

Das brennendste Heilmittel kommt über die, die keine Heilmat mehr haben.